

Julia

Bestseller

India Grey

CLASSICS

Herz um Herz

Süße Sehnsuchtsmelodie

Verführung in Florenz

3 ROMANE

India Grey
JULIA BESTSELLER BAND 153

IMPRESSUM

JULIA BESTSELLER erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe: JULIA BESTSELLER, Band 153 - 2014

- © 2008 by India Grey
Originaltitel: „Taken For Revenge, Bedded For Pleasure“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA, Band 1889
Übersetzung: Anike Pahl
- © 2008 by India Grey
Originaltitel: „Mistress: Hired For The Billionaire's Pleasure“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA, Band 1885
Übersetzung: Rita Koppers
- © 2007 by India Grey
Originaltitel: „The Italian's Defiant Mistress“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA SAISONBAND, Band 61
Übersetzung: M. R. Heinze

Abbildungen: Trinette Reed / Blend Images / Corbis, StefanZZ, Massimiliano Agati / Thinkstock, alle
Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2014 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733703028

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

INDIA GREY

Herz um Herz

Nie zuvor hat Bella sich derart frei, begehrt und geliebt gefühlt wie in Oliviers Armen. Wie gern würde sie für immer bei dem attraktiven Kunsthändler in Frankreich bleiben! Doch die Aristokratentochter ahnt nicht, dass die Verführung zu Oliviers düsterem Plan gehört, in dem ihre Verwandten und ein geheimnisvolles Gemälde die tragischen Hauptrollen spielen ...

Süße Sehnsuchtsmelodie

Als Orlando Winterton die schöne Rachel beim nächtlichen Klavierspiel überrascht, erkennt er: Er will sie, diese Nacht und jede, die folgt! Der zurückhaltende Lord spürt, dass Rachel, die vor einer arrangierten Ehe geflohen ist, und ihn eine tiefe Sehnsucht nach Liebe verbindet – aber könnte sie die Wahrheit über seine drohende Erblindung verkraften?

Verführung in Florenz

Eine prickelnde Sommerromanze mit einem feurigen Italiener – das Leben könnte so leicht sein! Allerdings hat die hübsche Eve mehr im Sinn als lustvolle Stunden mit Raphael Di Lazaro. Sie ist in Florenz, um alles über den plötzlichen Tod ihrer Schwester herauszufinden. Und nur ein einziger Mann weiß, was damals wirklich geschah: ihr heißblütiger Geliebter!



Herz um Herz

1. KAPITEL

Seichte Wellen, die auf einen weißen Sandstrand rollen ... eine warme Brise, die durch grüne Palmwedel streicht ... oder wie wäre es mit einem endlosen blauen Himmel voller bauschig weißer Schäfchenwolken?

Nein! Gar nicht gut.

Bella Lawrence öffnete die Augen, biss sich auf die Unterlippe und konzentrierte sich lieber auf den exquisiten französischen Kerzenhalter, der gerade zur Auktion angeboten wurde. Es hatte absolut keinen Zweck, sich krampfhaft ablenken zu wollen. Nicht solange ihr Herz mit doppelter Geschwindigkeit das Blut durch ihre Adern pumpte und ihre Hände unangenehm feucht waren. Nicht solange sie *seinen* Blick auf sich spürte ...

Dabei war Bella sich nicht sicher, wann genau er den Raum betreten hatte. Als sie zu Beginn der Auktion ihren Platz einnahm, war er zumindest noch nicht da gewesen. Aber dann hatte sie plötzlich Anflüge von Hitze bekommen und ein nervöses Kribbeln in der Magengegend verspürt. Sie drehte sich halb um, und dort war er – und betrachtete sie.

Bestimmt habe ich Lippenstiftreste auf den Zähnen, schoss es ihr durch den Kopf. Eilig fuhr sie sich mit der Zunge über die Vorderzähne und erlaubte sich einen letzten neugierigen Blick. Er stand lässig an die Wand gelehnt und versuchte nicht einmal, Interesse für den Auktionator aufzubringen, der lautstark und mit rasender Geschwindigkeit die Gebote in den überfüllten Saal rief.

Den Besucher umgab eine eindrucksvolle Ruhe. Gern hätte Bella ihn ausführlich gemustert, denn bis jetzt hatte sie nur seine breiten Schultern und das markante, braun gebrannte Gesicht gesehen.

Ich muss mir seinen Mund genauer betrachten, überlegte sie und starrte auf den Kerzenhalter vor sich. Der erste Eindruck ist nahezu perfekt, aber gibt es tatsächlich einen Mann mit so schönen Lippen? Möglicherweise kenne ich ihn irgendwoher. Ach, Quatsch, daran würde ich mich erinnern!

Um sich zu sammeln, atmete Bella ein paar Mal tief durch und drehte das zusammengerollte Auktionsprogramm in den Händen. So hatte es ihr der kostspielige Therapeut empfohlen, dessen Dienste ihrem Bruder so ungeheuer wichtig gewesen waren. Wenn Emotionen sie zu überwältigen drohten, sollte sie an etwas Entspannendes denken. Gehorsam versuchte sie es erneut mit den Bildern vom Traumstrand.

Er starrte sie immer noch an.

Unauffällig löste sie die kurzen Haarsträhnen ihres Bobs, die sie hinter das Ohr geklemmt hatte, sodass ihr Haar wie ein Vorhang vor ihr Gesicht fiel. Hinter den dunklen Strähnen versteckte sie sich vor seinen prüfenden Blicken. Traumhafte Strände mit weißem Glitzersand waren so unerträglich klischeehaft! Und würde sie sich tatsächlich eines Tages an einem solchen Ort wiederfinden, wäre Bella vermutlich sofort zutiefst gelangweilt. Zwischen beruhigend und sterbenslangweilig gab es immerhin einen deutlichen Unterschied.

Über diesen Umstand hatte sie während der letzten fünf Monate oft nachgedacht.

Ruhelos rutschte Bella auf dem unbequemen Stuhl hin und her und strich dabei das Programm auf ihrem Schoß wieder glatt. Endlich wurde das Gemälde präsentiert, das hoffentlich in wenigen Momenten ihr gehörte. Wie gebannt richtete sie ihren Blick auf das altehrwürdige Gebäude, das vor einem sattgrünen Hintergrund abgebildet war. Alles war besser, als dem Fremden ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Dieses Gemälde war ohne jeglichen Zweifel das perfekte Geschenk für *Grandmère*. Endlich schien das Schicksal sich auf Bellas Seite zu schlagen.

Obwohl Aberglaube eigentlich zu den Dingen gehörte, die sie sich unbedingt abgewöhnen wollte. Der teure Therapeut sagte, es wäre wichtig, die Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, anstatt vagen metaphysischen Phänomenen wie Bestimmung oder Horoskopen die Schuld an allem zuzuschieben.

Bella seufzte. Das war gar nicht so einfach. In schwachen Momenten hatte sie das Gefühl, diese Gepflogenheiten, die sie aufgeben sollte, waren keine schlechten Angewohnheiten, sondern feste Teile ihrer Persönlichkeit.

Was würde anschließend von ihr übrigbleiben?

Der Auktionator kündigte das Bild an, und Bella setzte sich kerzengerade auf.

„Laufnummer vier-sechs-fünf“, schnarrte er mechanisch, so als würde er nicht in diesem Augenblick einen unglaublich wichtigen Teil von Bellas Familiengeschichte auf den Markt werfen. „Reizende Amateurmalerie in Öl auf Leinwand, die ein wunderschönes französisches Landhaus zeigt. Wer eröffnet mit einem Gebot von zwanzig Pfund?“

In der ersten Reihe hörte man leises Rumoren. Eine Frau mit rot gefärbten Haaren hob zögernd die Hand.

„Zwanzig Pfund hier vorn. Dreißig für Sie, Sir ...“

Es folgte eine ganze Reihe schneller Gebote, die den Preis auf neunzig Pfund hochtrieben.

Seit sie die Kunsthochschule verlassen hatte und in Celas Antiquitätengeschäft in Notting Hill arbeitete, war Bella durchaus geübt im Umgang mit Auktionsstrategien. Man musste auf den geeigneten Zeitpunkt warten, um sich in die Versteigerung einzuklinken. Und dieser Zeitpunkt war gekommen. Der Auktionator verkündete das Gebot von einhundert Pfund und sah fragend in die Menge. Die

Rothaarige aus der ersten Reihe schüttelte abwehrend den Kopf.

„Irgendjemand für einhundert Pfund?“

Entschlossen meldete Bella sich – und wurde sofort von einem ihr bekannten Händler überboten, der zwei Reihen vor ihr saß.

„Einhundertzwanzig?“, fragte der Auktionator, und Bella nickte zufrieden, als der andere Händler langsam den Kopf schüttelte und damit ein weiteres Gebot ablehnte.

„Dann sind es einhundertzwanzig Pfund für die junge Lady mit den dunklen Haaren. Einhundertzwanzig zum Ersten ...“

Sie schob die Hände tief in die Taschen ihres schwarzen Leinenjacketts und kreuzte die Finger so fest, dass sie wehtaten. Noch höher konnte sie nicht bieten.

„Zum Zweiten ...“

Jetzt mach schon! beschwor sie den Mann im Stillen.

„Und zu guter Letzt zum ...“ Überrascht brach er ab. „Sir? Gerade noch rechtzeitig, vielen Dank. Dann sind es einhundertdreißig Pfund für Sie, Sir?“

Bella brauchte sich nicht umzusehen, um zu wissen, wer dieses Gebot abgegeben hatte. Irgendwie schaffte sie es, einen frustrierten Aufschrei zu unterdrücken, und ballte stattdessen die Hände zu Fäusten. In Augenblicken wie diesen lohnte es sich nicht, auf das Schicksal der Glückseligen zu vertrauen. Hier brauchte es Mut zum geschickten Bluff!

Mit gespielter Selbstvertrauen warf sie den Kopf in den Nacken und vermied es tunlichst, auch nur einen Seitenblick in die Richtung ihres Gegenspielers zu werfen. So etwas hatte sie vorher schon gesehen. Man musste vollständige Unbekümmertheit zur Schau stellen und so wirken, als würde man das Objekt ohnehin zu jedem erdenklichen Preis erstehen. Bella wollte wie eine Frau wirken, die bekam, was sie verlangte.

Zum Glück hatte sie keine Zeit, über die Ironie dieser Situation nachzudenken!

„Einhundertvierzig.“

War das wirklich meine Stimme? dachte sie verblüfft. Exzellent! Es klingt tatsächlich so, als wüsste ich, was ich tue.

Ein zuversichtliches Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Doch der Moment ihrer Euphorie fand ein jähes Ende.

„Zweihundert.“

Schockiert wandte sie sich um und starrte ihren Widersacher an, der sie seelenruhig musterte.

„Miss? Höre ich zweihundertzehn?“

Einen Sekundenbruchteil lang hatte Bella den Auktionator ganz vergessen, genau wie das Bild. Im Grunde fiel es ihr sogar schwer, sich an ihren eigenen Namen zu erinnern. Die Augen des Fremden waren unfassbar dunkel, fast schwarz. Und selbst auf diese Distanz konnte Bella ein gefährliches Glitzern darin erkennen. Eine Augenbraue hatte er fragend hochgezogen – oder eher herausfordernd.

„Ja.“

„Zweihundertzehn dann zum Ersten ...“

„Dreihundert.“

Bella schloss kurz die Augen, als die Stimme ihres Widersachers dem Auktionator das Wort abschnitt. Er sprach tonlos mit einem leichten Anflug von Ungeduld in der Stimme. Scheinbar wollte er dieses Geschäft so schnell und unkompliziert wie möglich hinter sich bringen.

„Dreihundertzehn.“

Die Summe verließ ihre Lippen, ehe Bella sich darüber klar war, in was für eine Lage sie sich damit brachte. Zwar fühlte sie sich provoziert, andererseits musste sie jedoch im Auge behalten, was sie sich überhaupt leisten konnte. Zudem regte sie die offensichtliche Gleichgültigkeit dieses Mannes

maßlos auf. Er hatte das Bild kaum eines Blickes gewürdigt, deshalb kam es Bella so vor, als würde er sie mit seinen Geboten persönlich reizen wollen.

„Fünfhundert.“

Wie hypnotisiert starrte Bella ihn nun an und verlor sich im Anblick seiner schlanken Figur und der attraktiven, steinernen Miene. Ein Teil von ihr wollte rational und misstrauisch bleiben, während der Rest wild darauf war, sich in diese unbekannte, aufregende Situation zu stürzen.

Interessiertes Gemurmel erfüllte den Saal, und buchstäblich jeder Anwesende wandte sich ihr zu und sah sie erwartungsvoll an. Pures Adrenalin schoss durch ihre Adern, als sie ihren Blick von dem Fremden losriss und sich wieder auf das Gemälde konzentrierte. Sie war erfahren genug, um zu erkennen, dass es sich um kein außergewöhnliches Stück handelte, aber ihr ging es ums Prinzip. Dieses anonyme, halb vergessene Bild zeigte das Familienanwesen ihrer Großmutter. Es war Teil ihres Erbes, und diese Vorstellung verpflichtete ...

„Fünfhundertfünfzig.“

Wie in Zeitlupe drehte sie sich zu ihm um und bemerkte, wie sich seine Schultern hoben und senkten, als er laut seufzte. „Sechshundert.“

„Sechshundertfünfzig.“

„Siebenhundert.“

Sein dunkler, funkelnder Blick hatte etwas höchst Faszinierendes. Bella schauderte. Aber hier ging es nicht mehr um ein bloßes Ölgemälde oder um Geld – dies war etwas Persönliches.

„Siebenhundertfünfzig.“

Die Summen hatten jede Bedeutung verloren. Der Rest ihrer Umgebung hätte zu Staub zerfallen können, soweit es Bella anging. Für sie gab es nur noch den arroganten

Unbekannten und seine intensiven Blicke – und natürlich ihren Wettkampf um das alte Bild.

Bella wurde es immer heißer. Unwirsch fuhr sie sich mit der Zunge über ihre trockenen Lippen und streifte hastig das Jackett ab. Ihr Zeitgefühl war gänzlich abhandengekommen. Wie hypnotisiert vertiefte sie sich in die Betrachtung dieser herausfordernd maskulinen Aura, die ihren Konkurrenten umgab. Er hatte einen leicht zynischen Zug um den Mund, und ihr kam sofort das Bild vom Wolf im Schafspelz in den Kopf.

Er beugte sich leicht zurück, öffnete den Mund und sprach laut und deutlich, damit man ihn leicht bis in die erste Reihe verstehen konnte.

„Eintausend Pfund.“

Bella stockte der Atem.

„Miss?“ Die Stimme des Auktionators war vor Schreck ganz brüchig und schien von weit, weit herzukommen. „Irgendeine Steigerung von eintausend Pfund? Eintausendzehn?“

Ein gefährlicher Übermut packte Bella. So musste es sich anfühlen, wenn man aus einem Flugzeug sprang, kurz bevor sich der Fallschirm öffnete: schwindelerregend, beängstigend ... und trotzdem von einem seltsamen inneren Frieden durchdrungen. Sie hatte keine andere Wahl, als diesem Impuls einfach nachzugeben.

Das Gemälde war verloren, so viel war sicher. Auf keinen Fall konnte sie bei diesem Marathon ernsthaft mithalten, aber mittlerweile stand etwas mehr auf dem Spiel als das. Jetzt wollte sie ihn nur noch ein wenig weiter hochpuschen, um ihn endlich aus seiner widerlich anmaßenden Ruhe zu reißen. Er sollte etwas fühlen – irgendetwas! Und wenn es nur Wut war.

Entschlossen verengte sie die Augen zu schmalen Schlitzern und drehte sich wieder nach vorn. „Ja, eintausend

und zehn Pfund.“

Mit einem inneren triumphierenden Lächeln wartete sie darauf, dass er die Summe aufstockte. Um sie herum herrschte Totenstille.

„Sir? Eintausendzehn?“

Bella wandte sich um, und ihr Hals wurde unerträglich trocken, als der fremde Mann sie nur schweigend anstarrte. Ein kaum sichtbares Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Und Bellas Augen weiteten sich vor Horror, als er langsam den Kopf schüttelte.

„Dann bleibt es bei eintausendzehn“, stellte der Auktionator fest. „Beendet bei eintausendzehn? Zum Ersten ...“

Mit einem eleganten Schwung stieß der Unbekannte sich von der Wand ab und trat vor. Plötzlich war der amüsierte Ausdruck gänzlich aus seinem Gesicht verschwunden.

„Zum Zweiten bei eintausendzehn ...“

Bellas Herz setzte einen Schlag aus, und ihre Lippen fühlten sich blutleer an. Sie hatte schreckliche Angst, das Bewusstsein zu verlieren und vor aller Augen ohnmächtig zusammenzusacken. Mühsam stand sie auf, um nach vorne zu gehen, als der Mann dem Auktionator plötzlich kurz zunickte.

„Sie steigen noch einmal ein, Sir, bei eintausendzwanzig?“, erkundigte sich der ältere Mann. Wieder nickte der Fremde. Bella hielt den Atem an, und erst der ohrenbetäubende Hammerschlag, der die Auktion beendete, brach den Bann. Ihre Schultern sackten nach vorn, und mit eingezogenem Kopf duckte sie sich zwischen den anderen Gästen hindurch, um nach draußen zu eilen.

Olivier Moreau blickte ihr neugierig nach.

Interessant, dachte er grimmig. Äußerst interessant, und das in vielerlei Hinsicht.

Als notorischer Zyniker und mit dem Hang, sich rasch zu langweilen, war er kein Mann, dessen Interesse leicht geweckt wurde. Aber diese ungewöhnliche Frau hatte es geschafft, indem sie eine Summe für dieses durchschnittliche Gemälde geboten hatte, die ungefähr zehnmal höher als der tatsächliche Wert lag.

Ihm war auch der hektische Zug um ihren Mund aufgefallen. Sie wollte dieses Bild unbedingt haben, so sehr, dass sie dabei weder Vernunft walten ließ, noch ihren Sinn fürs Rationale bemühte. Er hatte es beobachtet ... es gespürt.

Jetzt wollte er natürlich wissen, woher ihre Entschlossenheit rührte.

Sie war so eilig davongestürmt, dass sie ihre Jacke auf dem Stuhl vergessen hatte. Auf seinem Weg nach draußen hatte er sich kurz vorgebeugt und das Kleidungsstück an sich genommen. Es war aus weichem, schwarzem Leinen gearbeitet, und er vernahm einen zarten Jasminduft, der das unerklärliche Interesse an dieser Frau – das von der ersten Sekunde an in seinem Innern entfacht worden war – immens verstärkte.

Am Zahltisch überreichte er seine Auktionsnummer und zahlte in bar. Während er auf die Quittung wartete, sah er auf die Jacke in seinen Händen hinunter und lächelte wissend, als ihm das Emblem eines berühmten Designers ins Auge stach. Teuer, aber auch ausgesprochen konservativ. Schade. Gern hätte er etwas Ausgefallenes an ihr gesehen.

Unbewusst zerknüllte er den Stoff leicht in einer Hand und trat hinaus in einen typischen Londoner Sommertag. Dieses Jahr schien es fast ununterbrochen zu regnen, aber Olivier schenkte den tiefgrauen Wolken, die die Sonne vom Himmel verdrängt hatten, keinerlei Beachtung. Unruhig blieb er auf den Stufen stehen, während ihn das Gefühl beschlich, etwas

sehr Bedeutsames würde vor ihm liegen. Etwas, mit dem er nicht gerechnet hatte.

Vielleicht ging es um dieses Bild. Möglicherweise war es das, nach dem er all die Jahre gesucht hatte.

Oder vielleicht war es auch dieses Mädchen ...

Mitten auf dem Bürgersteig verharrte Bella und fluchte leise. So ein Mist! Sie hatte ihre Jacke im Auktionssaal liegen lassen!

Gerade wollte sie auf dem Absatz kehrtmachen, da zögerte sie. Das Stück war von Valentino und gehörte ihrer Großmutter. Und wenn schon? Sie hätte längst zu Hause sein müssen. Miles rief grundsätzlich an, um sicherzugehen, dass sie gut angekommen war. Er machte sich Sorgen, wenn Bella sich verspätete, also sollte sie sich wirklich beeilen.

Trotzdem bewegte sie sich keinen Millimeter. Gelähmt von ihrer eigenen Unentschlossenheit wurde ihr klar, dass nicht Zeitmangel, sondern fehlender Mut dafür verantwortlich war, dass sie auf keinen Fall zurück in diesen Saal gehen wollte. Ihre Nerven lagen blank, und alles wegen eines unbekannten, verstörend attraktiven Mannes mit gefährlichen dunklen Augen.

Allerdings hatte er sie nicht nur schweigend angestarrt, er hatte sie öffentlich herausgefordert und mit seinen Blicken buchstäblich ausgezogen. Wenn sie jetzt daran dachte, stellten sich ihr noch immer die Nackenhaare auf. In jenen wenigen Momenten hatte sie sich lebendiger gefühlt als in den letzten fünf trostlosen Monaten zusammen.

Endlich fühlte sie sich wieder lebendig!

Sie schloss die Augen, um auf einen entspannenden Gedanken zu kommen, doch anstelle des weißen Sandstrands drängte sich das markante Gesicht des Fremden in ihr Bewusstsein.

„Sagen Sie nichts! Bestimmt versuchen Sie gerade, sich zu erinnern, wo Sie die hier gelassen haben?“

Der Mann stand direkt vor ihr und lächelte träge. Über seinem ausgestreckten Arm hing ihre schwarze Jacke.

Bella lief dunkelrot an. Wie lange hatte er wohl vor ihr gestanden und sie dabei betrachtet, wie sie mit geschlossenen Augen mitten auf der Straße vor sich hinträumte? Er musste sie für ziemlich verwirrt halten.

Schnell versteckte sie ihre Unsicherheit hinter einer kühlen Maske und griff nach der Jacke. „Verstehe. Es reicht Ihnen wohl nicht, mir mein Bild wegzuschnappen, jetzt haben Sie es auch noch auf meine Kleider abgesehen?“

Das war natürlich eine alberne Behauptung. Nahezu peinlich! Genau so würde Miles sich ausdrücken und es einen typischen *Bella-Klassiker* nennen.

„Das kommt darauf an“, sagte der Mann und lachte. „Gedenken Sie denn, noch mehr auszuziehen?“

Ein Gefühl verbotener Lust mischte sich in Bellas aufflackerndes Schamgefühl. Sie öffnete den Mund, um einen entsprechenden Kommentar abzufeuern, hatte jedoch alle Mühe, die richtigen Worte zu finden. Eine Sekunde zögerte sie, dann zügelte sie ihr Temperament, dachte an sanft dahinplätschernde Wellen und verkniff sich eine beleidigende Antwort. Sie versteckte ihre wahren Gefühle hinter einem kalten Lächeln.

„Selbstverständlich nicht. Danke für die Jacke. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden ... ich bin spät dran.“

Ohne ihn noch einmal direkt anzusehen, machte sie auf dem Absatz kehrt, um sich so schnell wie möglich von ihm zu entfernen. Doch bevor sie wirklich dazu kam, ergriff er ihren Arm und hielt sie zurück. Seine Finger berührten ihre nackte Haut, und Bella zuckte vor Schreck heftig zusammen.

„Warten Sie!“, sagte er ruhig. „Sie nannten es *Ihr Bild*. Wie haben Sie das gemeint?“

Stocksteif verharrte sie neben ihm und starrte vor sich auf den Boden. „Es ist natürlich nicht meines“, wehrte sie ab. „Das war eine blöde Bemerkung. Das Gemälde gehört jetzt Ihnen. Das ist mir natürlich klar.“

„Aber darüber sind Sie alles andere als glücklich, stimmt’s?“

Sie antwortete nicht, sondern starrte nur stumm auf die breite Brust vor ihren Augen. Seine Finger umschlossen noch immer ihren Arm, aber Bella fehlte die Kraft, sich loszureißen.

„Sie wollten es unbedingt besitzen“, sagte er ruhig. Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Ja“, wisperte sie.

„Wieso?“

„Es ist ... hübsch“, entgegnete sie tonlos und versuchte verzweifelt, sich auf neutrale, beruhigende Dinge zu konzentrieren. Das sollte sie in erster Linie von seinen anziehenden Lippen ablenken – mit denen er bestimmt unglaublich gut küssen konnte.

„Hübsch?“ Er ließ sie los und trat fast angewidert einen Schritt zurück. „Das kann ja wohl nicht Ihr Ernst sein?“

„Bitte?“

Oliviers Augen wurden schmal. Von Nahem erkannte er an Bella eine makellose Schönheit, die ihn für gewöhnlich nicht sonderlich beeindruckte: einen kurz geschnittenen, glänzend braunen Bob, zarte vanilleeisfarbene Haut und feine Gesichtszüge. Zuvor im Auktionssaal hatte er in Bella eine ungeschliffene Leidenschaft erahnt, von der er tief beeindruckt gewesen war. Aber auf den zweiten Blick musste er sich eingestehen, dass er sich geirrt hatte.

„Man muss kein Experte sein, um zu erkennen, dass es Schrott ist“, behauptete er kalt. „Es ist nicht ein Viertel von

dem wert, was ich gerade dafür bezahlt habe.“

Das traf bei Bella einen wunden Punkt. „Warum haben Sie dann geboten?“, wollte sie wissen. „Sie hätten es schließlich auch mir überlassen können! Ich bin nicht an seinem Sammlerwert interessiert, ich wollte es aus Gründen, die nichts mit Geld zu tun haben.“

„Was bedeutet ...?“

Sie hob ihr Kinn ein Stück höher. „Meine Großmutter ist in dem Haus auf dem Gemälde aufgewachsen. Deshalb wollte ich es für sie kaufen.“

Der Himmel hatte sich weiter zugezogen, und allmählich fielen die ersten Regentropfen auf den warmen Asphalt. Alles schien plötzlich sehr still zu sein, so als wäre der Lauf der Welt für ein paar Sekundenbruchteile unterbrochen worden. Beinahe hätte Olivier eine Hand ausgestreckt, um sich abzustützen, so sehr brachte ihn dieses Phänomen aus dem Gleichgewicht. Aber natürlich war es nur ein Gefühl, das seine Selbstkontrolle, auf die er seit jeher angewiesen war, für einen Moment ins Wanken brachte.

Er atmete tief durch und zwang sich zu einem Lächeln. „Ach, wirklich? Und Sie heißen ...?“

„Bella. Bella Lawrence.“

Lawrence. Dieser Name jagte Olivier Adrenalin durch die Adern. Schmerzhaft, aber auch berauschend. Er biss die Zähne zusammen. „Nun, Bella, was für ein Zufall, dass Sie über dieses Bild gestolpert sind. Sie müssen ja begeistert gewesen sein.“

Falls ihr sein scharfer Unterton auffiel, ließ sie es sich nicht anmerken. „Allerdings“, gab sie freundlich zurück. „Vor allen Dingen weil meine Großmutter morgen Geburtstag hat. Es wäre das perfekte Geschenk gewesen.“ Sie schenkte ihm ein künstliches Lächeln. „Allerdings hatte ich nicht mit einem millionenschweren Städter gerechnet, der bereit ist, eine Unsumme dafür zu zahlen. Mein Fehler!“

Millionenschwerer Städter? Sie unterschätzte ihn, und weil sie eine Lawrence war, störte ihn das ungemein.

Bella wandte sich zum Gehen, aber Olivier hatte nicht vor, sich jetzt schon von ihr zu verabschieden.

„Wie kommen sie darauf, ich wäre ein schwerreicher Stadtbewohner?“

Er rührte sich nicht, hob nicht einmal die Stimme. Trotzdem wirbelte sie ruckartig auf dem Absatz herum, und Olivier verspürte einen kleinen Triumph. Mit einer schnellen Handbewegung holte er sein Handy hervor und wählte eine Nummer, ohne dabei auf die Tasten zu blicken.

Bella zuckte die Achseln. „Der Anzug. Die Schuhe. Liege ich da etwa falsch?“

„Teilweise.“ Mit dem Kopf wies er auf einen dunkelgrünen Bentley, der gerade am Gehweg hielt. „Kann ich Sie irgendwohin mitnehmen?“

Ihre Augenbrauen schossen in die Höhe. „Sehr beeindruckend“, bemerkte sie trocken. „Also nicht nur Millionär, sondern auch noch Zauberer. Was haben Sie noch zu bieten?“

Sein Grinsen glich einer tödlichen Waffe. „Unglücklicherweise, Mademoiselle Lawrence, sind meine Talente zu umfangreich, um sie hier im Einzelnen aufzuzählen. Wir würden nass bis auf die Knochen werden, und ich komme zu spät zu einem Meeting. Aber wenn Sie in den Wagen steigen möchten, kläre ich Sie nur allzu gern auf.“

Er öffnete die Autotür und trat abwartend einen Schritt zurück. Inzwischen regnete es stärker, und es roch nach nasser Erde und feuchtem Asphalt. Trotzdem rührte Bella sich keinen Millimeter.

„Nein, danke“, sagte sie höflich. „Das wäre wohl keine so gute Idee.“

„Nun, gut“, brummte er und klopfte gereizt mit den Fingern aufs Autodach. „Vermutlich halten Sie es für einen schlaun Schachzug, sich hier den Elementen auszusetzen, was?“ Seufzend trat er von einem Bein aufs andere. „Sie haben doch selbst gesagt, Sie hätten es eilig. Wenn Sie sich dabei besser fühlen, überlasse ich Ihnen den Wagen ganz. Mein Büro ist gleich hier um die Ecke. Teilen Sie Louis, meinem Chauffeur, nur mit, wo er Sie hinbringen soll.“

Damit entfernte er sich ein paar Schritte und hoffte inständig, sie würde seinen Vorschlag annehmen. Für ihn bedeutete es zwar keinerlei Problem herauszufinden, wo sie lebte, aber es auf diese Art zu erfahren, war der einfachste Weg. Auf dem Bürgersteig waren kaum noch Menschen unterwegs, dennoch blieb Bella unschlüssig neben dem Auto stehen, während das Regenwasser aus ihren Haaren tropfte.

Sie runzelte die Stirn. „Wieso geben Sie sich so viel Mühe mit mir?“

„Nach der Sache mit dem Bild ... sagen wir einfach, es ist das Mindeste, was ich tun kann. Bitte!“

Zögernd warf sie einen Blick gen Himmel. Dann traf sie spontan eine Entscheidung, ließ sich auf den Rücksitz der Limousine gleiten und schlug energisch die Tür hinter sich zu. Dabei würdigte sie ihren selbstlosen Kavalier keines Blickes.

„Gern geschehen“, murmelte Olivier ironisch, als der Wagen an ihm vorbeifuhr. Dann schob er seine Hände in die Hosentaschen und spazierte durch den Regen. Er war mit sich zufrieden. Das hatte er wirklich gut hinbekommen.

2. KAPITEL

Genevieve Delacroix' Gesicht war blass mit einem Hauch von Rosé auf den Wangen, vielleicht ein Zeichen vorangegangener Leidenschaft. Auf ihren vollen Lippen lag ein verführerisches Lächeln. Splitternackt rekelte sie sich auf einer samtbezogenen Couch und trug nur ein schweres, mit Juwelen besetztes Kreuz an einem dunkelroten Satinband um den Hals.

Ihre dunkelblauen Augen waren wachsam und schienen Oliviers breiten Rücken durchbohren zu wollen, während er an der voll verglasten Außenwand seines Apartments stand und auf die Stadt hinunterblickte. Acht Stockwerke unter ihm schlängelten sich lautlos unzählige Autos über die Park Lane, und über ihm sanken beleuchtete Flugzeuge in die Einflugschneise von Heathrow und flackerten am dunklen Abendhimmel mit den aufgehenden Sternen um die Wette.

Doch Olivier hatte keinen Blick für all dies. Vor seinem inneren Auge sah er nur das Gemälde. Sein Instinkt hatte ihn also nicht getäuscht. Obwohl das Bild unsigniert war, hatten der Name – *Le Manoir St Laurien* – und der außergewöhnliche Pinselstrich zu einer eindeutigen Schlussfolgerung geführt: Dieses Bild hatte sein Vater gemalt.

Allerdings war Julien Moreau kein Amateur. Unter anderen Umständen wäre er einer der bedeutendsten Maler seiner Generation geworden.

Olivier nahm einen tiefen Schluck aus dem Cognacschwenker in seiner Hand, so als müsste er sich zuerst Mut antrinken, bevor er sich umdrehte und das Kunstwerk betrachtete: das Gemälde, das sich hinter der anderen Arbeit verborgen hatte.

La Dame de la Croix.

Jahrelang hatte er danach gesucht. Seine Kontakte in der Kunstwelt umspannten den ganzen Globus und schlossen zahlreiche große Auktionshäuser, Galerien und Privatsammlungen ein. Doch da er vermutete, dass sich Genevieve Delacroix' Porträt hinter einem der minderwertigen, jüngeren Arbeiten seines Vaters verbarg, nützten ihm diese Verbindungen herzlich wenig. Schließlich hatte er sich auf die Kataloge kleinerer Verkäufer konzentriert, aber diese Vorgehensweise glich einer Suche nach der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen. Die Karten standen schlecht für ihn.

Trotzdem hatte er es geschafft. Endlich war das Bild in seinem Besitz, gegen die Lehne eines Edelstahlhockers aufgestellt, so frisch und lebendig, als wäre es eben erst gemalt worden.

Olivier Moreau konnte sich rühmen, ein Mann zu sein, der bekam, was er begehrte – sogar in diesem speziellen Fall. Die Kombination aus Intelligenz, Zielstrebigkeit und Entschlossenheit machten normalerweise seinen Erfolg aus, doch in diesem Fall kam noch eine gute Portion Glück hinzu. Oder vielleicht war das Schicksal nach all den Jahren endlich gerecht geworden. Manche Menschen nannten das wohl Karma.

Jedenfalls war es an der Zeit, dass sich die erfolgsverwöhnten Mitglieder der Lawrence-Familie dem stellten, was sie angerichtet hatten. Jetzt, nachdem das Gemälde wieder in Oliviers Besitz war, konnte der Rachefeldzug seinen Lauf nehmen.

In einem Zug leerte er das Cognacglas in seiner Hand und ließ seinen Blick über Genevieve Delacroix' entblößten Körper gleiten. In seiner Vorstellung, während er darauf gewartet hatte, das Bild in die Finger zu bekommen, hatte sein Plan immer mehr Gestalt angenommen. Das Gemälde zur Schau stellen und den damit verbundenen Skandal

publik machen, um vor der Öffentlichkeit einen möglichst zerstörerischen Effekt zu erzielen. Das war sein Ziel!

Aber das schien jetzt nicht mehr ausreichend zu sein.

Oliviers Erfolgsrezept basierte auch auf seiner Fähigkeit, aus jeder sich bietenden Gelegenheit den maximalen Profit zu schöpfen. Und in diesem Fall war das Schicksal ihm einmal gnädig. *La Dame de la Croix* und Bella Lawrence waren ihm beide an diesem Morgen in den Schoß gefallen. Er wäre nicht der Mann, der er war, wenn er sich diese einmalige Chance entgehen lassen würde.

Auge um Auge, Zahn um Zahn. Herz um Herz.

Genevieve Lawrence stand in der Eingangshalle und arrangierte Blumen, die gerade von einem der teuersten Floristen Londons geliefert worden waren. In diesem Augenblick kam Bella die Treppe hinunter.

„Guten Morgen“, sagte sie mit einem entschuldigenden Lächeln und küsste ihre Großmutter auf die stark parfümierte Wange.

Genevieve warf einen amüsierten Blick auf ihre schmale, goldene Armbanduhr. „Von Morgen kann kaum noch die Rede sein“, bemerkte sie mit seidenweicher Stimme. Es war zwar schon eine Ewigkeit her, dass die junge Genevieve Delacroix Frankreich verlassen hatte, um den begehrten, kultivierten Lord Edward Lawrence zu heiraten, aber ihr Akzent war so stark ausgeprägt wie eh und je. „Ich nehme an, du hast gut geschlafen?“

„Ja, danke“, log Bella. Wozu Genevieve erzählen, dass sie eine schlaflose Nacht hinter sich hatte? Am Ende saß Bella auf ihrer Fensterbank und versuchte sich im Mondschein an einer Skizze. Aber das Gesicht des Mannes, der ihr bei der Auktion begegnet war, war nicht so einfach zu Papier zu bringen. Es wurde bereits hell, als sie endlich wieder ins Bett kroch. „Gibt es für heute Abend noch viel zu tun?“

Seufzend zog die alte Dame eine langstielige Lilie aus der Vase. „So wie es aussieht, müssen wir uns tatsächlich noch kurzfristig um diverse Einzelheiten kümmern. Zuerst einmal sind diese Blumen hier völlig falsch. Jetzt weiß ich, warum ich seit dem Tod deines Großvaters nicht mehr Gastgeberin gespielt habe.“

Bella lächelte sie tröstend an. Vor zwei Jahren war Genevieve nach fünfzig Jahren Ehe zur Witwe geworden. „Wird es sehr schlimm für dich sein, ohne ihn zu feiern?“

„Schlimm? Nein, ganz und gar nicht“, antwortete Genevieve mit fester Stimme und betrachtete kritisch das Blumenarrangement. Sie ging nicht weiter darauf ein, und Bella fiel plötzlich auf, wie wenig sie ihre Großmutter eigentlich kannte.

Bis vor fünf Monaten war sie für Bella nichts weiter als eine elegante, zurückgezogen lebende alte Dame gewesen, die während ihrer gesamten Ehe immer still an Edward Lawrence' Seite gestanden hatte – im Schatten seiner eindrucksvollen Persönlichkeit.

Erst seit Bella auf ausdrücklichen Wunsch ihres Bruders Miles in das Haus am Wilton Square eingezogen war – nach der Sache mit Dan Nightingale – hatte sie den Menschen hinter der makellosen Fassade von Genevieve Delacroix kennen und schätzen gelernt.

„Allerdings ist es eine Schande, dass deine Eltern nicht hier sein können“, fuhr ihre Großmutter fort und zupfte an ein paar glänzenden, dunkelgrünen Blättern herum. „Deine Mutter hat heute Morgen angerufen und berichtet, es hätte nachts größeren Aufruhr gegeben. Offenbar ist die diplomatische Situation zu angespannt, als dass dein Vater jetzt ausreisen könnte.“

Bella schämte sich für die Erleichterung, die sie verspürte. Nachdem sie es gewohnt war, ein eher unscheinbares Mitglied innerhalb der dynamischen, erfolgreichen

Lawrence-Familie zu sein, erstickte sie die unwillkommene Aufmerksamkeit, die ihr nach der Angelegenheit mit Dan Nightingale zuteilwurde. Und vor einem Treffen mit ihren Eltern hatte sie die größten Bedenken gehabt. Miles machte ihr mit seinen Vorhaltungen schon genug zu schaffen.

„Sie müssen wahnsinnig enttäuscht sein“, murmelte Bella schuldbewusst.

Genevieve zuckte mit den schmalen Schultern. „Du kennst doch die Männer der Familie Lawrence, *chérie*. Die Arbeit kommt immer zuerst. Aber ich wage zu behaupten, wir werden auch ohne sie gut zurechtkommen. Und? Hast du dich schon entschieden, was du heute anziehen möchtest?“

Bellas Augen leuchteten auf. „Ich habe mir dieses kurze seidene Etuikleid auf dem *Portobello Market* gekauft. Es ist knallrot mit schrillen pinkfarbenen Blüten am Saum und goldenen Verzierungen ...“ Voller Begeisterung sprudelten die Worte aus ihr heraus, und mit den Händen versuchte sie, das Modell in der Luft nachzumalen. „Es geht ungefähr bis hier. Natürlich ist es nicht so kurz, dass es billig wirken würde. Es hat tief angesetzte kleine Ärmel und so einen süßen Stehkragen im Nacken.“

„Das klingt toll, Liebes.“

„Ja.“ Bella machte eine kurze Pause. „Allerdings, wenn ich es mir richtig überlege, wäre es vielleicht doch besser, ich würde mir dein kleines Schwarzes von Armani borgen.“

Fragend hob die ältere Dame ihre Augenbrauen. „Darf man fragen warum?“

„Ich glaube, dass es Miles lieber wäre ... Ach, ich weiß auch nicht. Vielleicht sollte ich mich einfach etwas zurückhalten. Nach allem, was geschehen ist ...“

Energisch riss Genevieve ein geknicktes Blatt ab und drehte sich auf dem Absatz zu ihrer Enkelin um. „Bella, *ma chère*, du kannst dein Leben nicht damit verbringen, den Erwartungen deines Bruders zu entsprechen.“

Bella lächelte schief. „Natürlich nicht. Andererseits bringe ich mich auf diese Art vielleicht nicht gleich wieder in Schwierigkeiten. Schließlich habe ich lautstark darauf bestanden, mein eigenes Leben führen zu dürfen. Und du weißt ja, wohin mich das gebracht hat.“

„Du hast einen Fehler gemacht“, sagte Genevieve milde. „Was ist so schlimm daran?“

Unwillkürlich fröstelte Bella. „Schlimm war, dass es beinahe einen Skandal gegeben hätte, durch den Papa und Miles ihre Jobs hätten verlieren können. Und ich will Miles das Leben nicht noch schwerer machen, als ich es ohnehin schon getan habe. Für ihn stehen die Wahlen vor der Tür, und da kann er wirklich keine Schwester gebrauchen, die sein geordnetes Leben auf den Kopf stellt.“

„Aber, *chérie*, dies ist eine private Party zu meinem Geburtstag, keine Wahlkampfveranstaltung für Miles. Du kannst tragen, was du willst.“

„Ich weiß. Trotzdem musst du zugeben, dass einige deiner Freunde ziemlich einflussreich sind. Deswegen finde ich, ich sollte mich so weit wie möglich im Hintergrund halten.“ Sie lachte kurz auf. „Wahrscheinlich wäre es das Beste, ich würde überhaupt nicht kommen.“

Ohne es zu bemerken, zerrupfte Bella ein heruntergefallenes Palmenblatt in ihren Händen.

„Hör auf damit, Bella!“

„Entschuldige. Es ist ja nicht so, dass ich nicht gern auf deiner Feier dabei wäre. Aber du musst zugeben, dass meine Anwesenheit ein gewisses Risiko darstellt“, erklärte Bella mit einem schiefen Lächeln. „Selbst Ashley, als PR-Genie und wirklich gute Freundin, hätte ihre liebe Mühe, aus einer abgebrochenen Kunststudentin und therapiebedürftigen Verkäuferin einen politischen Verkaufsschlager zu zaubern.“

„Oh, Bella“, seufzte Genevieve traurig. „Du hast so viel Talent. Wenn du das doch nur sehen könntest.“

„Für Kunst vielleicht“, gab Bella nüchtern zurück. „Das ist alles. Und dieser Weg ist ziemlich schmal geworden, seit ...“

Ihre Großmutter fiel ihr ins Wort. „Nein, nicht nur für Kunst. Du hast Mitgefühl, kannst Menschen einschätzen und hinter ihre Fassaden blicken. Du hast Liebe in dir.“

Bellas Lachen klang bitter. „Miles würde das eher als mein Problem und nicht als Talent bezeichnen.“

„Nein! So etwas darfst du dir niemals einreden lassen!“

Der harte Unterton in Genevieves Stimme ließ Bella aufhorchen.

„Ich werde nicht dabei zusehen, wie du dein Glück wegwirfst, um deiner Familie zu gefallen“, fuhr die alte Dame eindringlich fort und zog ihre Enkelin fest an sich. „Bitte, *chérie*, sag mir, dass du so etwas nie tun wirst! Mach nicht den gleichen Fehler wie ich!“

Als der Wagen an dem Sicherheitsposten vorbei durch das Eingangstor am Wilton Square glitt, schienen die Geräusche und das geschäftige Treiben der Stadt zu verstummen. Olivier hatte das Gefühl, in eine verzauberte Welt einzutauchen. Unter den dunklen Silhouetten der Bäume im Hauptgarten schimmerte das elfenbeinfarbene Anwesen von Genevieve Delacroix in warmem Licht. Aus den geöffneten Fenstern drang Musik hinaus in die stickige Abendluft. Die Party war seit ungefähr einer Stunde im Gang. Olivier hatte diesen Zeitpunkt sorgfältig gewählt, um sich so unauffällig wie möglich unter die Gäste mischen zu können.

Die riesige schwarze Eingangstür wurde ihm von einem uniformierten Butler geöffnet, und Olivier reichte ihm stumm seine goldumrandete Einladungskarte. Die hatte er über einen Bekannten organisiert, der ihm noch einen

Gefallen schuldete. Der Butler nickte knapp und wies Olivier höflich an, das Geschenk, das er im Arm hielt, auf einem Tisch in der Eingangshalle abzustellen. Nachdem Olivier das Gemälde *Le Manoir St Laurien*, das er behutsam wieder in seinen Rahmen gefügt hatte, losgeworden war, folgte er dem diffusen Stimmengemurmel durch das Haus.

Im geräumigen Wohnzimmer wimmelte es nur so von Staatsministern, einflussreichen Prominenten und altem Adelsgeschlecht. Im großen Salon spielte eine Liveband auf, und die allgemeine Stimmung war recht locker und angenehm. Dies ist also die Welt von Bella Lawrence, dachte Olivier, während er sich von der Tür aus einen ersten Überblick verschaffte. Luxuriös, extravagant, exklusiv ... Ohne Zweifel nahm sie diese Umgebung als selbstverständlich hin, weil sie in jene Kreise hineingeboren worden war.

Unbewusst suchte er nach einem ganz bestimmten Gesicht in der Menge von Politikern und TV-Größen. Nur das unerwartete Verlangen, das er verspürte, als er sie endlich sah, machte ihn leicht nervös.

Sie trug ein schlichtes, schmales schwarzes Kleid, das ihre Figur eher verbarg als betonte, und wirkte auf ihren hohen Hacken etwas unsicher, als sie mit einem Tablett voller Kanapees auf eine kleine Menschengruppe zusteuerte.

Das Gesicht wurde von ihren dunklen Haaren umrahmt, fast verdeckt, aber die starre Haltung ihrer Schultern verriet, dass sie ganz sicher nicht lächelte.

Dies war doch ihre Welt. Warum wirkte sie dann so deplatziert?

„Kaviarhäppchen?“, hörte er sie murmeln und beobachtete, wie ein bekannter Fernsehjournalist nach dem Tablett griff, ohne sie dabei anzusehen oder sein Gespräch zu unterbrechen.

Aus schmalen Augen starrte Olivier sie an.

Warme Wellen, sandige Strände, an denen sich Nachrichtensprecher aalen, denen ich ein Tablett mit Kaviarhappen auf den Kopf schlage ...

Mit einem eisigen Lächeln setzte Bella ihren Weg fort und fragte sich im Stillen, wie bald sie sich in ihr Zimmer zurückziehen konnte, um dort ein gutes Buch zu lesen. Nachdem sie kaum jemand beachtete, konnte sie ihrer Meinung nach eigentlich jederzeit unbemerkt verschwinden.

Weiter hinten im Raum hörte sie Miles' Stimme, wie er selbstsicher und mondän vor sich hin tönte. Wieder einmal fragte sie sich, warum die Gene so ungerecht verteilt waren. Wie konnte er derart selbstbewusst sein, obwohl Bella sich noch keinen Tag in ihrem Leben so gefühlt hatte? Mit gesenktem Kopf drehte sie ihm den Rücken zu und hoffte, auf diese Weise zu verhindern, dass er auf sie aufmerksam wurde und sie irgendjemandem vorstellen wollte.

„Ah, Bella, das bist du ja! Ich habe gerade von dir gesprochen.“

Ihr Herz überschlug sich beinahe vor Schreck. Trotzdem setzte sie eine freundliche Miene auf und wandte sich ihrem Bruder zu.

„Dies ist meine kleine Schwester Bella“, verkündete er und zwinkerte dabei dem Mann zu, der direkt neben ihm stand. Er kam Bella vage bekannt vor. „Benannt nach der Suffragette *Christabel Pankhurst*.“

Der Mann nahm sich ein Kanapee und lächelte höflich. „Natürlich. Und als Mitglied der geschätzten Familie Lawrence machen Sie ihrer Namensvetterin bestimmt alle Ehre.“

Bellas Miene wurde starr. Aber ja, absolut, wollte sie sagen. Ich bin die Erste aus meiner Familie, die völlig versagt hat und eine echte Aussteigerin ist. Und während sie noch darüber nachgrübelte, wie man einen solchen Satz

möglichst salonfähig formulieren konnte, schaltete sich die attraktive Brünnette an Miles' Seite ein.

„Bella ist die Künstlerin in der Familie, Herr Premierminister. Sie ist unglaublich talentiert. Und obwohl Miles der Hang zur Kunst fehlt, hege ich die Hoffnung, unsere zukünftigen Kinder könnten mit ein wenig künstlerischer Begabung gesegnet sein.“

Der Premierminister! dachte Bella bestürzt. Kein Wunder, dass er ihr so bekannt vorkam.

Sie warf der Frau, die sie in Schutz genommen hatte, einen dankbaren Blick zu. Ashley McGarry war Miles' Verlobte. Eine fantastische Frau, die ihre eigene PR-Agentur besaß, und so ziemlich das netteste Wesen war, das Bella kannte. Was ein Segen war, da ihre Perfektion und Vollkommenheit sonst schwer zu ertragen gewesen wäre.

„Auf welchen Bereich der Kunst haben Sie sich denn spezialisiert?“, wollte der Premierminister wissen.

Bella wand sich. „Ich bemale Möbel.“

Der Premier schien überrascht. Ganz offensichtlich hatte er etwas anderes erwartet, und wieder kam ihr Ashley zur Hilfe. „Bella hat einen der beneidenswertesten Berufe in ganz England. Sie arbeitet in einem entzückenden Geschäft in Notting Hill, das mit französischen Antiquitäten und dergleichen handelt.“ Mit einem strahlenden Lächeln wandte sie sich an Bella. „Ich war gerade vor ein paar Tagen dort, um nach dem herrlichen Spiegel zu schauen, aber Celia hatte ihn schon verkauft. Das war eine riesige Enttäuschung.“

„Keine Sorge“, beruhigte Bella sie. „Die Zwillinge ihrer Tochter kommen bald zur Welt, deshalb übernehme ich im Herbst die Einkaufstour nach Frankreich. Wenn ich mich auf den Märkten in Paris und der Umgebung umsehe, werde ich nach einem vergleichbaren Stück für dich Ausschau halten.“